

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 9

Artikel: Laurisches Schmerzensgeld
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem reformirten Kirchenstaat.

I.

Das Kapitel der Bernürdung.

Wer die erste Geige spielt im europäischen Damenkonzert, der muß sich auch von den Leuten am meisten kritisieren lassen. Ob nun der ruhebedürftige Friedensruher das Colophonium liefert und die zerissenen Saiten eriebt, oder der Kasernenmann Caprivi, das ist im Ganzen egal. Jetzt predigt der Soldat Frieden und Nächstenliebe, früher drohte der Spiritbrenner mit Krieg. Wir nehmen, was kommt und glauben, was wir wollen. Hauptsache ist, daß man in Zukunft nicht mehr von Spreathen, sondern von Jungzion reden wird (Zionesen sind ohnedies schon genug dort). Die Friedrichstraße wird in Habakuksgasse umgewandelt, eine Jerusalemsstraße haben sie so wie so schon. „Unter den Linden“ sagt man nicht mehr, sondern „Unter den Delbäumen“. Ein gewisses Tanzlokal in der alten Jakobsstraße wird in Neu-Babylon umgetauft und die Tingeltangel heißen von nun an Sodom und Gomorcha. Für den Thiergarten, in welchem man die Nachkommen von Bileams Giel wird ums Geld sehen können, ist die Bezeichnung Hain Ramre festgesetzt. Um den gottlosen Franzosen die Freude an ihrem Giffelthurm zu verderben, baut man einen neuen babylonischen. In den Kirchen sollen statt der Orgeln Synbelen und Pfeifen eingeführt werden.

Am meisten wird sich die Christianisierung oder Berklerisierung im Militär fühlbar machen, wenn es im Harnisch des Glaubens und in der Exerzierweste der Demuth aufrücken muß. Das Leibregiment heißt von nun an Kretzi und Plethi. Statt einer Regimentskapelle hat man ein Korps Jerichotrompeter, die dann aber nicht mehr als Tafelmusik fungieren dürfen, sonst explodieren die Champagnerflaschen von selbst. Der gemeine Mann hält sich nach wie vor nicht an Schätze, so die Motten und der Krost fressen, sondern an solche, die er vor Liebe selber frisst, sofern sie ihm nicht das Maul mit den Bröcklein füllt, die von des Herrn Tiische gefallen sind. Die Einjährigen treten à la David mit Hirtentäschchen auf, da ja viele unter ihnen das Steinbohlen so wie so los haben. Kanonen gießt man der Gottesfürchtigkeit wegen aus frommen Kirchenglocken, was übrigens auch Tilly und Turenne gethan haben. Mit den truppenfrommen Pferden hält man Andachtsübungen.

Die orthodoxe Schulung des Landes macht sich auch fernerhin noch bemerklich, denn io weltliche und zum Theil altheidnische Taufnamen, wie sie jetzt üblich sind, dürfen nicht mehr zur Anwendung kommen, sondern schönchristliche wie zur Zeit der Puritaner, oder Rundköpfe, z. B. Fleuchdielünde, Theilbiewurst, oder hebräische wie Ezechiel und Methusalem und Jesebel. Das wird sich namentlich bei Prinzen und Prinzessinnen gut ausnehmen. Statt der Frühkropfen gibt's Offizierskafino- und Reichstagsandachten, wo man dann an die gute alte Zeit zurückdenkt, wo der eiserne Otto Bairisch und Pilsener servirte, daß es eine Lust war.

Das Steinigen wird wieder eingeführt. Ueberhaupt gilt der Satz: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Die Bibliotheken zu Berlin, Leipzig und

Göttingen werden bezimirt und alles, was nur von ferne nach Darwin, Cuvier oder Galilei riecht, mit Kartoffelsprit begossen und dem Feuer übergeben. Wer daran zweifelt, daß in Kanaan Milch und Honig nachweislich fließt und abgezopft wird, wie in Amerika das Petroleum, der ist ein Gotteslästerer und stirbt im Autodase, das an Stelle der Operette tritt. Kant's Kritik der reinen Vernunft wird dagegen an den Galgen genagelt. Bei Hofbällen sollen die Hofprediger und Superintendenden in ihren weißen Halsbinden auf beiden Beinen hinken, damit man allezeit an das Wort der Schrift erinnert werde. Sela!

II.

Das Kapitel der Ergöglichkeit.

Die da reich werden wollen, fallen in Verdrückung und Stride. Das heißt auf weltlichdeutsch: Wenn es dem Giel zu wohl ist, so geht er auf's Eis.

Die Welt sieht nicht stille, und so wird weitererzirt; aus dem Trauerspiel wird ein Lustspiel, denn man muß ja konsequent sein, auch in der Bibel-tätigkeit. Caprivirt man's?

Da die Ammoniter ausgezogen sind, macht man nun einen Kreuzzug gegen die Mamoniter, so da sind die halben und ganzen Millionäre. Das heißt: Die Reaktion macht Schmollis mit den feuerrothen Sozialdemokraten, die ja auch nichts anders wollen als Theilen. Die Bibel wird etwas mehr wörtlich genommen, und damit ist die soziale Frage gelöst. Die Junker und Durlipsbaronen lassen fahren dahin allen weltlichen Gewinn, hängen ihr Herz nicht an die Freuden dieser Welt und lassen sich genügen am Pflanzsingen und Brandopfer. Die Hofprediger und Professoren essen weder Auster noch Hummer, sondern marinirte Heuschrecken und obendrein wird alljährlich einer ausgelöst, dem das Herobästüchlein den Kopf abschlägt und in einem Wallfisch Mageninspektion hält. Wörtlich nimmt man's nun mit den Schätzen, so weder Motten noch Krost fressen und räumt die Zeughäuser; aus Militärmänteln und Pierbedecken macht man Kleider für die Armen und aus Waffen, Pfannen und Kessel, daß man darin kochen kann. Korporale, Polizisten und Univeritätspedelle, so sie den geringsten ärgern, werden erlauft im Meere, da es am tiefsten ist. Dagegen gelangen zu höchsten Ehren die Laternenanzünder und alle, so rothilluminirte Nasen haben, dieweil sie ihr Licht leuchten lassen vor den Leuten. Mit dem Nachbarn im Westen macht man Frieden auf ewig und gibt ihm, was sein Herz begehrt, mit Ausnahme von einigen Terrinen Gänseleberpastete, die zum Verjöhnlichkeitsichmaue nöthig sind. Alles, was an's Heldenthum erinnert, lateinische und griechische Namen trägt, wird ausgemerzt und aus dem abemäßigen Sammelwörterbuch ausgestrichen, als da sind: Kriminal- und Justizbeamte, Dividenden und Diplomaten, Prozesse und Polizisten. Freude wird sein in Zion — wenn nur nicht der Teufel ein Ei legt und der Trompeter von Säckingen sein Vieblein bläst:

Es wär' so schön gewesen,
Es hat nicht sollen sein.

Laurisches Schmarzengeld.

Herr Konstanz, o bitte, zahl' willig,
Der Ohrfeigenschmecker macht's billig.
Der Laur reklamirt einen Franken
Für Wotischen und Hintergedanken.

Ich glaube, der Laur möchte zeigen,
Er wünnche noch mehrere Feigen,
Und denkt bei so wohlfeilen Tachteln
Bedeutend viel Geld einzuschachteln.

Es wär' ihm doch wahrlich zu gönnen,
Ein guter Franzose soll's können;
Und würde ihn Seber belohnen,
Das gäb' ihm ein paar Millionen.

Orientalisches in Berlin.

Oriental: „Weßhalb sind denn die Straßen geiperrt?“

Berliner: „Weil ein befreundeter König zum Besuch kommt.“

Oriental: „Weßhalb verbietet man da nicht einfach, wie bei uns, den Einwohnern, sich während des Einzugs bei Todesstrafe nicht aus den Häusern zu wagen?“

Mer k's!

Auf die Aeußerung eines Journalisten, er schreibe gewöhnlich mit Gänsefedern, warf ein Spatzvogel ein:

„Man sollte doch glauben, bei Ihrem Stande wären die Entenfedern gebräuchlicher!“

Erkenne dich selbst.

Wenn Scheune, Schopf und Viehstall brennt,
Kein Wasser löschen will,
Und Sau und Kuh ins Feuer rennt
Mit Grunzen und Gebrüll;
Der Güdel selbst macht stets lehrum
Und flattert in die Glut,
Da heißt's: Wie ist das Vieh so dumm,
Daß es so albern thut!

Hingegen, trachen Bank an Bank,
Geht flöten der Kredit,
Ist Ehr' und Recht und Treue krank,
Viel klüger wird man nit.
Man bleibt dem Schwindel doch nicht fern,
Das Gründen hört nicht auf,
Wie d'Sau ins Feuer rennt man gern
Vom Regen in die Trauf'!

Nur äußerlich.

Es scheint, als will trotz Wintersmacht durchaus es Frühling werden,
Denn grüne Pflanzen aller Art, die sprossen aus der Erden;
Schneeglöckchen, Hyazinthen auch und Haiselnisse spritzen,
Die Mücken tanzen schon herum, die Vögel lassen grüßen.
Doch ach, bei allem äußern Brunt steckt wenig nur dahinter,
Denn in der leid'gen Poittif, da ist und bleibt es Winter.